

Anja Wagner

Als Madame Minetta  
aus der Wanduhr fiel ...

Ein Märchenroman  
mit Gedichten der Autorin

Planet Girl



*Für Ferdi,  
Räuberleiter auf der Flucht*

*und für Ukpai,  
der mir über dem Schlund der Nacht  
ein Sonnenschwert zückte*



# Inhalt



## Zuerst

- Wache 10
- Ein Klopfen 20
- Kleine Fremde 27
- Rätsel 33
- Ein ungeheurer Beschluss 41
- Frau Simon 48

## Im Mondsicheltal

- Die Werkstatt 54
- Ein Freund und ein Feigling 63
- Jonathan 69
- Finstere Kerle 77

## Der Unerlaubte Weg

- Der steinerne Kauz 90
- Die Füchsin 96
- Das Tal der Tränenbäume 101
- Die Schlucht der Schluchzer 113
- Der Tunnel der Gräuel 127

## Nirgendwo

- Das verschlossene Tor 142  
Der Fürst 151  
Steinernes Grau 158  
Eine lange Geschichte 164  
Das Geheimnis des Fürsten 171  
Der Glücksquell 178  
Das Geheimnis des Glücks 184

## Zurück

- Noch eine Frage 190  
Der Brief 197

## Zuletzt



# Zuerst



*Es tasten die blassen Gedanken,  
silberne Hoffnungen ranken  
drüben in weit, weiter Ferne.  
Gewartet. Gewacht.  
Selbst die finsterste Nacht  
verliert nie ihre funkelnden Sterne.*



## Wache

Sie wartete noch immer.

*Ich komme zurück, so wie der Abendstern einmal wieder am Horizont erscheint.* Ella rieb ihre müden Augen hinter den Brillengläsern. Das hatte er ihr vor acht Monaten gesagt. Seitdem wachte sie jeden Abend am Fenster und wartete auf die Rückkehr des Abendsterns – und auf ihn.

Am westlichen Horizont, dort, wo die Fabrikschornsteine wie aus knorrigen Pfeifen weiße Rauchsäulen aufpufften, war vor einer Stunde die Sonne untergegangen. Die Fensterscheiben der Villen ringsum hatten ihr goldenes Licht gespiegelt und zurückgeworfen. Einzig die dunklen Fenster des alten Hauses mit der Nummer 17b verschlangen gierig die einfallenden Strahlen der Abendsonne, einem weit geöffneten Drachenschlund gleich, der das Feuer schluckt, nicht spuckt. Menschen in feinen Anzügen und mit Aktentaschen unter dem Arm rümpften die

Nase, wenn sie an Haus Nummer 17b vorbeikamen. Dieser Altbau inmitten der neuen und modernen Häuser war ihnen ein Dorn im Auge, wie ein faulender Zahn inmitten eines tadellosen Gebisses.

*Es kommt hierauf an*, hatte er immer gesagt und sich dabei auf die Brust getippt. *Es zählt nicht die Fassade, sondern das, was drinnen wohnt.*

Nun aber legte sich die Finsternis wie ein in Tinte getränktes Tuch über die Dächer der Lerchenstraße. Dahinter zündete der Hüter der Nacht sein kristallklares Licht an, welches durch winzige Löcher im tiefblauen Samthimmel hindurchschimmerte, als hätte jemand mit einer Nadel Millionen und Abermillionen Mal hineingepikt.

Er liebte die Sterne genauso wie sie. Sie erinnerte sich noch an die Wärme seiner letzten Umarmung und wie er geflüstert hatte: *Sieh dort den Abendstern. Ab morgen wirst du ihn nicht mehr sehen können. Er geht fort, um sich in den Morgenstern zu verwandeln. Doch eines Abends wird er genau dort wieder aufleuchten. Das soll unser Zeichen sein.*

Der Wind piffte heulend durch den undichten Fensterahmen und bauschte die Vorhänge auf. Ella fröstelte. Sie zog die nackten Füße unter ihr Nachthemd und schlang die Arme fest um die Knie.

Auf dieses Zeichen wartete sie nun seit sieben Monaten und einundzwanzig Tagen. Seit jener Nacht, in der er fortgegangen war.

Irgendwo im Haus bellte ein Hund und nebenan summte Ma leise ein Schlaflied für Ben. Ma, dachte Ella und seufzte. Sicher vermisste sie ihn auch so sehr. Es war an der Zeit, dass er wiederkam. Schon allein wegen Ben.

Ben wusste nicht viel von ihm. Als er fortging, war Ben winzig klein. Zu klein, um sich an ihn zu erinnern und an das Glück, auf seinem Rücken getragen zu werden. Noch heute musste Ella nur die Augen schließen und schon spürte sie wieder die warme Haut seines Nackens und das Kratzen seiner Bartstoppeln, wenn sie ihre Arme um ihn schlang. Ganz fest hatte sie sich immer an ihn gedrückt und ihren Kopf an seine Schulter gelegt. Das warme Brummen seiner Stimme vermischt mit dem Klang seines Herzschlags hatte sich für immer in ihrem Gedächtnis festgeklebt.

Mas Stimme verstummte, und nur ihre leise schlurfenden Schritte verrieten, dass sie noch da war.

Ella liebte diese stille Stunde. Doch das war nicht immer so gewesen. Früher hatte sie sich in der Dunkelheit gefürchtet. *Wenn die Nacht den Tag verschluckt, fangen alte Mauern an zu flüstern.* Das hatte er immer behauptet und ihr von winzigen Wassergeistern erzählt, die in den morschen Rohren wohnen. *Hör nur, wie sie wieder kichern,* flüsterte er des Nachts, wenn es in den Wänden nur so gluckerte, und strich ihr tröstend dabei übers Haar, bis sie wieder eingeschlafen war.



Jemand legte ihr eine Decke um die Schultern und zog sie an sich. »Es ist an der Zeit, Ella.« Mas Stimme klang müde. Doch schon im nächsten Moment flüsterte sie geheimnisvoll: »Es gibt Aufregendes zu berichten.«

Ella setzte sich auf, mit klopfendem Herzen, und riss sich aus der Versunkenheit in den viel zu dunklen Nachthimmel. »Was denn?« Sie rutschte hastig vom Fußende hinauf quer durchs Bett, zog die Decke bis an die Nasenspitze und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Nun erzähl schon«, bettelte sie voller Ungeduld.

»Sofort«, sagte Ma und sah gedankenverloren auf einen kleinen Notizzettel, den sie aus der Hosentasche gezogen hatte. »Lass mich nur schnell Clara dazuholen.«

Ella verdrehte die Augen. Clara. Wann würde Ma nur begreifen, dass Clara sich nicht dafür interessierte? Es war kurz vor Claras zwölftem Geburtstag geschehen. Ganz plötzlich hatte sie behauptet, dass Ma sich die Berichte selbst ausdachte. Ella erinnerte sich noch genau an den Streit. An jedes einzelne Wort. Seltsam, wie buchstäblich manches in den Erinnerungen haften blieb.

Und auch jetzt kam Clara wütend ins Zimmer gestapft, ließ ihre Schultasche in die kleine Nische hinter ihrem Bett rutschen, schleuderte ihre Pantoffeln im hohen Bogen bis ans Fenster und setzte sich schmollend auf die Bettkante.

»Clara, du wirst Ben noch aufwecken«, flüsterte Ma warnend, als sie hinter ihnen die Zimmertür schloss.

»Und wenn schon«, entgegnete Clara und gab sich keine Mühe, leise zu sein. Sie pustete sich eine blonde Locke aus dem Gesicht. »Vielleicht möchte Ben deine Geschichten hören. Ich jedenfalls nicht. Da könnte ich ja gleich eins von Ellas Büchern lesen.«

Nie, dachte Ella und betrachtete ihr Bücherregal. Er hatte es selbst gebaut. Eins für Clara und eins für sie. Es war aus Birnbaumholz, und Ella konnte sich nicht entscheiden, was besser duftete. Das Birnbaumholz oder die vielen Bücher in ihrem Regal. Manche Bücher waren neu zu ihr gekommen, dann und wann, in einem Päckchen von Oma. Die meisten ihrer Bücher aber hatte er aus einer seiner Buchkisten gezogen und sie ihr feierlich überreicht. Denn das hatten alle Hufnagels gemeinsam: Sie liebten Bücher und Geschichten und das leise Knistern von bedrucktem Papier.

Auch Clara mochte Bücher, aber nur solche, bei denen alles mit rechten Dingen zuring, denn Clara hatte keine Fantasie. Sie konnte sich nicht einmal vorstellen, den Nachtsch vor der Kartoffelsuppe zu essen, wie sollte sie sich dann ausmalen können, einem weißen Kaninchen zu folgen und ins Wunderland abzutauchen? Nie würde Clara auf die Idee kommen, eins von Ellas Büchern zu lesen. Dummes Zeug, sagte sie immer naserümpfend, wenn sich eins davon in ihr Regal verirrt hatte, und trug es mit spitzen Fingern zurück zu Ella.



»Erzähl schon«, drängelte Ella und zupfte ungeduldig an Mas Ärmel.

Ma holte den kleinen Notizzettel wieder hervor und verkündete: »Er hat auf der Polly-Rosa angeheuert.«

»Auf der Polly-Rosa?«, flüsterte Ella, setzte sich noch aufrechter und stopfte sich das dicke Federkissen in den Rücken.

»Die Polly-Rosa ist ein Dreimaster und ...«, Ma blickte von ihrem Zettel auf und horchte gespannt in die Nacht, als wartete sie auf das Heulen der Gespenster, »ein Piratenschiff.«

»Ein echtes Piratenschiff?« Ella stockte für einen Moment der Atem.

»Wer's glaubt«, zischte Clara, ließ sich rückwärts aufs Bett fallen und zog ihr Buch unter dem Kopfkissen hervor.

Ma sah Clara ein paar Augenblicke lang lächelnd an. Ella war sich nicht schlüssig, ob es ein mitleidiges oder verzweifeltes Lächeln war.

»Was will er denn bei den Piraten?«, fragte Ella und ihre Gedanken schlugen Purzelbäume. »Ist das nicht furchtbar gefährlich? Was, wenn der Käpt'n von seiner Mannschaft verlangt, ein anderes Schiff zu entern? Oder wenn sie in ein Unwetter geraten und auf einer einsamen Insel stranden? Was, wenn ...«

Ma legte ihr den Zeigefinger auf den Mund. »Warum hörst du dir nicht erst einmal an, was er mir gesagt hat?«

Clara schnaubte laut, doch ein kurzer, warnender Blick von Ma ließ sie die Worte, die sie gerade sagen wollte, hinunterschlucken.

»Also: Das Schiff ist wie gesagt die Polly-Rosa und der Käpt'n heißt Sturmhannes.«

Ella hing an Mas Lippen, als diese die sensationellen Nachrichten von ihrem kleinen Notizzettel ablas.

»Polly-Rosa, Käpt'n Sturmhannes«, wiederholte sie wispernd, denn sie wollte sich jedes einzelne Wort einprägen, es für immer und allezeit ins Gedächtnis schreiben. Wie jeden Abend.

»Die Fahrt geht nach Kattalunka und er teilt sich eine Kajüte mit Piet. Außerdem gibt es an Bord einen sprechenden Papagei, der Echo heißt.«

Ma faltete den blassgelben Notizzettel sorgfältig zusammen und stopfte ihn zurück in ihre Hosentasche. Ella wusste, dass Ma sie aufbewahrte. Jeden einzelnen der kleinen Schnipsel, seit fast acht Monaten. Seit dem Tag, an dem er aufgebrochen war und Ma ihnen am Abend von seinen Erlebnissen berichtete.

Manchmal war es nur ein kurzer Gruß gewesen oder ein *Ich habe heute auf einem dicken Stein gerastet und überlegt, in welche Richtung ich am besten weitergehen soll.*

Manchmal war es wie ein Geflüstertes *Ich kann nicht laut reden, denn ich hab mich in einer Höhle vor einem Bären versteckt.* Und manchmal stockte Ella geradezu der Atem vor Span-

nung. So wie heute. Aber nie gab es keine Nachricht von ihm.

Ma knipste die kleine Leselampe über Ellas Bett aus und drückte ihr einen warmen Kuss auf die Stirn. »Schlaf gut, mein Kind. Und keine heimliche Lesestunde unter der Bettdecke, hörst du?«, sagte sie und zupfte ihr die Brille von der Nasenspitze. Sie ging zum Fenster, blickte für einen Moment hinaus in die Nacht und zog danach hastig die Vorhänge zu.

»Das gilt auch für dich, Clara.« Ma nahm Clara das Buch aus der Hand, legte das Lesezeichen hinein und schob es zurück unter ihr Kopfkissen. »Schlaf gut, Liebes.«

Ma löschte das Licht und schlüpfte leise durch die Zimmertür, die sie hinter sich zuzog, aber nie ganz schloss. Ein kleiner Spalt blieb immer offen, wie ein Schlupfloch gegen die ins Zimmer kriechende Nacht. Manchmal, wenn Ella nicht einschlafen konnte, sah sie Ma durch den Türschlitz hin und her huschen. Oder sie lauschte auf die leisen und vertrauten Geräusche aus der Küche. Ma verbrachte jeden Abend in der Küche, denn ein Wohnzimmer hatten sie nicht.

Die Wohnung der Hufnagels war wohl das mickerigste Zuhause, das man haben konnte, denn eigentlich hatten sie nur eine Küche mit vier Türen. Eine Tür ins Badezimmer, eine Tür ins große Schlafzimmer, in dem Mama und Ben schliefen (und er, als er noch da war), eine Tür ins

kleine Zimmer, das Ella und Clara sich teilten. Die vierte Tür führte hinaus ins zugige und immer nach Bohnerwachs riechende Treppenhaus.

Noch nie hatten sie Besuch gehabt. Wo sollte der auch sitzen? Es gab genau fünf Stühle in der Küche, für jeden von ihnen einen. Sein Stuhl blieb nun schon seit langer Zeit leer, aber keiner von ihnen setzte sich dort hin. Noch nicht einmal aus Versehen.

Ma klapperte leise mit Geschirr, und Ella erriet am Wassergluckern im Kessel, dass sie sich einen Tee kochte. Das machte sie oft, wenn sie müde war und lesen wollte. Dann hörte Ella nur ihr Teeschlürfen und das leise Rascheln beim Umblättern der Buchseiten. An anderen Abenden ließ sie stundenlang die Nähmaschine surren oder das Knistern von Papier verriet, dass sie Briefe schrieb. Manchmal hörte Ella Ma auch leise sprechen. Genau so wie an den Abenden, als er noch bei ihnen war. Nichts vermochte der Nacht ihre finsternen Schrecken besser zu stehlen als das leise Murmeln der beiden Stimmen, die sie am meisten liebte. Dann und wann war Ella in den letzten Monaten aus dem Schlaf hochgeschreckt, aus dem Bett gesprungen und in die Küche geeilt, weil sie glaubte, er sei zurückgekommen. Und sie wusste noch genau, wie enttäuscht sie jedes Mal war, wenn sie feststellen musste, dass Ma nicht mit ihm sprach, sondern mit jemandem telefonierte.

»Das werde ich nie kapieren«, flüsterte Clara.

»Was meinst du?«

»Wie du ihr den Unsinn immer noch glauben kannst. Wann begreifst du endlich, dass er abgehauen ist und dass er nie wiederkommen wird?« Claras Worte tasteten sich wie frostige Finger durch die Dunkelheit.

Ella setzte sich auf. »Er wird zurückkommen, Clara. So, wie der Abendstern eines Nachts wieder am Himmel aufleuchten wird.«

»Unfug«, zischte Clara. »Er hat uns verlassen und vermutlich schon längst vergessen. Und jetzt lass mich in Ruhe mit dem Quatsch.« Sie lag da, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, und war nicht mehr als ein bleicher Schatten in der Nacht.

Ella suchte im Dunkeln nach ihrer Brille, kroch zum Fenster und zog die Gardinen auseinander. An der Stelle, an der sie so sehnsüchtig auf den Abendstern wartete, schien der Himmel heute noch schwärzer zu sein als irgendwo sonst. Ella seufzte. Wie lange wollte er noch auf sich warten lassen? Und wie finster konnte die Nacht noch werden? Im nächsten Augenblick huschte ein Lächeln über ihr Gesicht, denn wie aus weiter Ferne krochen seine Worte in ihre Erinnerung.

*Wusstest du, dass die Nacht am finstersten ist, kurz bevor der Morgen dämmt?*